

Paula Rauhala

Unbewusste Verwandtschaft

Neue Marx-Lektüre und die DDR-Debatte über die Messbarkeit des Arbeitswerts

Befürworter einer monetären Interpretation der Werttheorie von Karl Marx (*monetäre Werttheorie*) innerhalb der sog. Neuen Marx-Lektüre¹ erklären, dass sich die tatsächliche gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit hinter den Warenpreisen nicht bestimmen lässt. Für Ingo Elbe (2010, 184) ist die monetäre Interpretation „eine der wesentlichen Entdeckungen der neuen Marx-Lektüre“; er behauptet, der „traditionelle Marxismus“ habe das „revolutionäre wissenschaftliche Potential des Marxschen Ansatzes, seine *monetäre Konstitutionstheorie* des Werts, vollständig ignoriert“ (Elbe 2006, Hervorhebung im Original). Ebenso sieht Michael Heinrich die Arbeitswerttheorie des „traditionellen Marxismus“ als „Arbeitsmengentheorie“ und erklärt: „Die *werttheoretische* Bedeutung des Geldes ... wird weitgehend ignoriert“ (Heinrich 2001, 156; Hervorhebung im Original).

Heinrich sieht seine Version der monetären Interpretation im Gegensatz zu der „substantialistischen“ Lesart der Werttheorie innerhalb des traditionellen Marxismus: „Die Rede von der Werts substanz ... wurde häufig quasi-stofflich, ‚substantialistisch‘ verstanden: Der Arbeiter oder die Arbeiterin habe ein bestimmtes Quantum abstrakter Arbeit verausgabt und dieses Quantum stecke jetzt als Werts substanz *in der einzelnen Ware*“. (Heinrich 2005, 47; Hervorhebung im Original) Heinrich behauptet, dass „eine solche substantialistische Sichtweise im traditionellen Marxismus dominierte“.² (Heinrich 2009a, 92; im Original: „Such a substantialist view dominated in traditional Marxism“.)

Das Problem ist, dass diese Charakterisierung auf keinen der wissenschaftlichen Ökonomen zutrifft, der an der Arbeitswertmessdebatte der frühen 1960er-DDR teilnahm. Keiner vertrat „prämonetäre“ Werttheorien oder meinte, Wert ohne Bezug auf Geld entwickeln zu können. Im Gegenteil: Was Anhänger der *Neuen Marx-Lektüre* heute als ihre eigene Interpretation der Marxschen Werttheorie verstehen, hat ihre Wurzeln in der Arbeit der DDR-Ökonomen der 1960er Jahre und war prominenter Bestandteil ihrer Diskussionen gewesen.

Dieser Artikel zeichnet ein genaueres Bild vom Verhältnis der *Neuen Marx-Lektüre* zum sogenannten traditionellen Marxismus. Er zeigt, dass eine „substantialistische“ Wertauffassung und eine „naturalistische“ Interpretation der

¹ Der Hauptrepräsentant dieser Richtung, Michael Heinrich, hat kürzlich seine Sicht auf diesen Begriff ausführlich erläutert, in seiner Replik auf Lietz/Schwarz, in Z 129 (März 2022), 140-142.

² Heinrich sieht eine „naturalistische“ Tendenz auch bei Marx, wenn dieser die abstrakte Arbeit mitunter als „Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw.“ (siehe Marx 1962, 58) bestimmt. Hier zeige sich eine der „Ambivalenzen“ bei Marx, ein „Überbleibsel der Klassik“ (Heinrich 1999, 213), von der er sich oft nur ungenügend abzugrenzen vermochte.

abstrakt menschlichen Arbeit, die Heinrich als typisch mit dieser Sichtweise verbunden kennzeichnet, in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) keineswegs vorherrschend waren. Dagegen kann Heinrichs monetäre Interpretation der Marxschen Werttheorie ihrerseits in der Nachfolge einer Interpretation gesehen werden, die von zahlreichen prominenten DDR-Ökonomen vertreten wurde, die keinesfalls nur eine unbedeutende Randgruppe darstellten.

1. Die Debatte zur Messbarkeit des Arbeitswerts in der DDR³

Johannes Rudolph (1960, 554) stellte 1960 in einem Artikel in der renommiertesten Wirtschaftszeitschrift der DDR, *Wirtschaftswissenschaft*, die Frage: Wie lässt sich bewusst ein vom tatsächlichen Wert abweichender Preis festlegen, wenn der Wert nicht bekannt ist? Die Preisbildung auf der Basis von Werten war angeblich gängige Praxis und ein zentrales Steuerungsinstrument der Planwirtschaft. Rudolph (1960, 557) entwarf einen Lösungsansatz, indem er einen einfachen Weg zur Schätzung des Arbeitsinhalts von Gold und jeglicher Staatspapier-Währung skizzierte.

Im folgenden Jahr schlug Ottmar Lendle vor, die staatssozialistischen Länder sollten damit beginnen, den Arbeitsinhalt ihrer Produkte zu messen. (Lendle 1961a) Er empfahl jedoch nicht, die Geldwirtschaft zugunsten einer Arbeitszeitrechnung abzuschaffen. Sein Ziel war viel bescheidener. Er argumentierte, dass die Schätzung des Arbeitswerts neben monetären Kategorien verwendet werden könnte, um so Informationen für die Planung zu liefern. Beispielsweise könnte man die Arbeitsproduktivität oder das Mehrprodukt besser einschätzen. Preise könnten dann bewusst festgesetzt werden, um entweder dem tatsächlichen Wert zu entsprechen oder davon abzuweichen. (Lendle 1961b, 1543)

Lendle (1961a, 390) erklärte, die vorherrschende Lesart des *Kapital* (in den sozialistischen Ländern) bestreite, den Arbeitswert eines Produkts bestimmen zu können. Demgegenüber wies er die allgemein verbreitete Auffassung zurück, dass wertschaffende Arbeit nicht in Zeit zu messen sei. Als zu vage bewertete er Alexander Kulikow, der behauptet hatte, es könne „[m]it der Arbeitszeit ... nur die konkrete Arbeit gemessen werden; die abstrakte Arbeit als Werts substanz kann allein im Preis, im Tauschverhältnis von Ware und Geld ausgedrückt werden“ (Kulikow 1959, 318). Lendle bezog sich auch auf Robert Naumanns Aussage⁴, Wert sei keine Größe, sondern ein „bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis“. (Lendle 1961a, 391) Lendle erklärte, dass das Problem mit dem Allgemeinplatz, der Wert sei ein gesellschaftliches Verhältnis, darin besteht, dass die konkrete Natur des Verhältnisses nicht erklärt wird, und er argumentierte, dass derartige nicht quantifizierbare Definitionen des Werts keine Werttheorie

³ Zur Vorgeschichte der Debatte über Geld- oder Zeitmessung von der ursprünglichen Ablehnung des „Wertgesetzes“ in der frühen Sowjetunion bis zu dessen Anerkennung als integralem Element sozialistischer Planwirtschaft ab den frühen 1950er Jahren durch sowjetische und DDR-Ökonomen siehe auch Rauhala 2021.

⁴ Vgl. Naumann 1957, S. 180.

und Wertbestimmung im eigentlichen Sinne zuließen. Darüber hinaus komme die Behauptung, wertproduzierende Arbeit sei nicht messbar, einer vollständigen Preisgabe der Arbeitswerttheorie sehr nahe. (Ebd.)

Lendle schlug eine alternative Definition vor. Wert war für ihn weder nur ein Verhältnis noch nur eine Quantität, sondern ein Verhältnis, das darin gründet, dass im Durchschnitt gleiche Mengen vergegenständlichter Arbeit auf dem Markt ausgetauscht werden. (Lendle 1961a, 404) Er insistierte darauf, dass man wertschöpfende Arbeit beobachten und messen, ihre Mengen vergleichen und berechnen kann, und schlug ein einfaches Modell dafür vor. (Lendle 1961a, 405ff.) Da der Wert als verkörperte Arbeit seinen Ausdruck in einer Ware finden muss, die ebenfalls eine bestimmte Menge Arbeitszeit verkörpere, empfahl Lendle, dass ein goldproduzierendes sozialistisches Land die Arbeit in einer bestimmten Menge Gold messen sollte. (Lendle 1961a, 406) Mit dieser Information, so Lendle, sollte es möglich sein, den Arbeitswert jedes Produkts zu berechnen. Anhand eines einfachen Zahlenbeispiels, das sowohl Arbeitszeit als auch Geld umfasste, kam er zu dem Schluss, dass dieses Modell die Arbeitszeiten abschätzen kann, und zwar entsprechend der Wertschöpfung und der Wertübertragung der Produktionsmittel in den verschiedenen Industriezweigen. (Lendle 1961a, 407ff.) Dann wäre es möglich, aus dem Verhältnis zwischen dem Anteil des Arbeitslohns am Arbeitstag, d.h. der notwendigen Arbeitszeit, und der Mehrarbeitszeit den Wertbeitrag der Arbeiter für die Gesellschaft zu bestimmen. Lendle bezeichnete diese Berechnung als übereinstimmend mit der Darstellung von Marx im *Kapital*. (Lendle 1961a, 407)

Die Mehrzahl derer, die auf ihn antworteten, darunter Fritz Behrens (1961), Seweryn Zurawicki (1961), Helmut Mann (1962), Harry Nick (1965) und Herbert Neumann (1961), bezeichnete seinen Vorschlag als konfus oder utopisch.

Wie andere Kritiker betonte Neumann, dass Lendles Vorschlag auf einem grundlegenden Missverständnis der Marxschen Theorie beruhe und das vorgeschlagene Modell überhaupt nichts mit Wert zu tun habe. Er nannte es eine lediglich in Wertform getarnte Messung in Sachleistungen. (Neumann 1961, 412) Neumanns Argumente ähneln auffallend denen heutiger Vertreter der sogenannten monetären Interpretation der Marxschen Werttheorie. Diese Parallelen zeige ich als nächstes.

2. Monetäre Werttheorie: Neumann und Heinrich im Vergleich

Michael Heinrichs Argumente für eine „monetäre Werttheorie“ im 21. Jahrhundert decken sich stark mit Neumanns Vorstellungen von vor etwa fünfzig Jahren, obwohl auch die Konzeptionen anderer Marxinterpreten innerhalb der *Neuen Marx-Lektüre* mit den Positionen damaliger Kritiker Lendles übereinstimmen, darunter mit Behrens, Mann und Nick.

Die Lesart des *Kapital*, wie sie Neumann in der Arbeitswertmessdebatte der DDR vertreten hat, ist weit entfernt von dem, was Heinrich als nicht-monetäre Arbeitsmengentheorie des traditionellen Marxismus charakterisiert. (Heinrich 2001, 156ff.) Mir scheint, dass der Standpunkt Neumanns tatsächlich der in der Arbeitswertmessdebatte der DDR am stärksten vertretene war, und dass er zugleich stark an die „monetäre Werttheorie“ der *Neuen Marx-Lektüre*, wie sie bei-

spielsweise Heinrich vertritt, „vorwegnehmend“ anklingt. In diesem Abschnitt vergleiche ich Heinrichs Ansichten mit denen Neumanns, um ihre Gemeinsamkeiten und damit auch die Unkenntnis aufzuzeigen, die Heinrich mit der Behauptung an den Tag legt, die marxistisch-leninistische Interpretation der Marxschen Werttheorie sei das genaue Gegenteil seiner „monetären Interpretation“.

Wichtige Anmerkung zur Vermeidung von Missverständnissen: Im vorliegenden Zusammenhang bewerte ich *nicht*, ob Neumann und Heinrich die Marxsche Werttheorie „richtig“ oder „falsch“ interpretieren.

Erstens behauptete Neumann, der grundlegende Fehler von Rudolph und Lendle, aus dem ihre Konfusion resultiere, sei die Vernachlässigung des sozioökonomischen Gehalts der abstrakten Arbeit – indem von ihnen „abstrakte Arbeit ... ihres sozialökonomischen Charakters entkleidet und ... als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinne ... verstanden wird“ (Neumann 1961, 413). Heinrich wiederholt ein halbes Jahrhundert später diesen Gedanken, geht aber noch weiter als Neumann, indem er explizit behauptet, dass das Problem in Marx' eigener Definition liegt: Marx „spricht ... von abstrakter Arbeit auch als ‚Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn‘ (Marx 1962, 61)“ (Heinrich 2005, 48).

Tatsächlich definiert Marx' Werk die abstrakt menschliche Arbeit immer wieder als „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft“ (siehe zum Beispiel Marx 1962, 52, 58, 59, 61, 81, 86, 88, 215). Heinrich kritisiert diese Definition: es werde „mit dieser Formulierung nahe gelegt, dass abstrakte Arbeit eine ganz ungesellschaftliche, sozusagen natürliche Grundlage habe“. (Heinrich 2005, 48.) Allerdings verweist Heinrich auch auf andere Definitionen, worin Marx dieser „naturalistischen Auffassung von abstrakter Arbeit“ widerspricht (Heinrich 1999, 214). Neumann hingegen schrieb diese „im Grunde naturalistische Wertauffassung“ (Neumann 1961, 413, 415) nicht Marx, sondern Lendle und Rudolph zu.

Zweitens. Neumann fand die Definition von Rudolph und Lendle problematisch, weil er der Ansicht war, dass die Betrachtung der abstrakten Arbeit als „Verausgabung der Arbeitskraft“ den „Wert zu einer ‚ewigen‘ ... nicht mit der gesellschaftlichen Natur der Arbeit verbundenen Kategorie“ mache (Neumann 1961, 416). Mit anderen Worten: Nach Neumann ist die physiologische Definition problematisch, weil sie „der menschlichen Arbeit zu allen Zeiten und in allen Gesellschaftsformationen eigen ist“ (Neumann 1961, 416).

Heinrichs Kritik zielt, wie erwähnt, auf eine „Ambivalenz“ bei Marx selbst. In dessen physiologischer Bestimmung kämen „*überhistorische* Bestimmungen, die für *jede* Gesellschaft zutreffen“ zum Ausdruck (Heinrich 2009b, 166). Wie Neumann betont Heinrich allerdings, dass „abstrakte Arbeit nur in einem *bestimmten* Zusammenhang existiert“ (Heinrich 2009b, 72; Hervorhebung im Original). Seine Kritik an Marx, dass er beide Aspekte nicht immer klar auseinanderteilt, bleibt aber bestehen.

Anstatt als „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft“, so Neumann, werde abstrakte Arbeit angemessener als „Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse“ charakterisiert (Neumann 1961, 414). Ebenso erklärt Heinrich, dass abstrakte Ar-

beit als Werts substanz die „gegenständliche Reflexion eines spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisses“ sei (Heinrich 1999, 215). Seine Argumentation geht noch weiter: „Abstrakte Arbeit als gesellschaftliches Verhältnis kann überhaupt nicht ‚verausgabt‘ werden“ (Heinrich 1999, 218; vgl. auch Heinrich 2005, 49).

Drittens. Beide Autoren weiten ihre Argumentation auf die Frage der Messbarkeit aus. Sie sind sich einig, dass abstrakte Arbeit nicht durch Arbeitszeit gemessen werden kann. Neumann widerspricht Lendle mit der Feststellung, dass „Gold als Geld ... das einzig mögliche Maß des Wertes bildet“ (Neumann 1961, 417), während Heinrich mit Berufung auf Marx darauf verweist, dass die Arbeitszeit zwar „immanentes Wertmaß“ (Marx 1962, 109) ist, aber die *Messung* der Wertgröße von Waren nur im Geldausdruck (Preis) möglich sei. Die Auffassung, Geld müsse keine Ware sein, ist allerdings nur Heinrich zu Eigen (Heinrich 1999, 233 f.).

Wir finden sowohl bei Neumann als auch bei Heinrich die Position, dass der Wert nur in der Beziehung zwischen zwei Waren erscheint. Wert als gesellschaftliche und nicht als natürliche Eigenschaft von Waren erscheint nach Neumann „nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware“ (Neumann 1961, 418; vgl. auch Marx 1962, 62). Auch bei Heinrich heißt es, dass der Wert „nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware ... zum Vorschein kommen“ kann (Heinrich 2009b, 107; Hervorhebung im Original).

Viertens. Neumann hält es für eine naive „Vorstellung ... eine Stunde konkreter Arbeit sei gleich einer Stunde abstrakt-gesellschaftlicher Arbeit“ (Neumann 1961, 418), und erst recht sei es naiv, diesen Stunden konkreter Arbeit einen monetären Ausdruck zu geben, wie es Rudolph und Lendle tun. (Neumann 1961, 413) Lendle habe empfohlen, „die Zeit der Verausgabung von Arbeitskraft in konkreter Form zu messen und sich diese als abstrakte Arbeit *vorzustellen*“ (Neumann 1961, 416; Hervorhebung im Original). Demgegenüber betont Neumann, der Versuch, Wert „unmittelbar in Stunden konkreter Arbeit“ zu messen (Neumann 1961, 418), sei nachweislich falsch.

Heinrich lehnt die Vorstellung, die Messung konkreter Arbeit mit einer Uhr komme der Messung abstrakter Arbeit gleich, genauso ab wie Neumann. Heinrich: „Jede mit der Uhr gemessene Arbeitsstunde ist eine Stunde einer ganz bestimmten *konkreten* Arbeit, verausgabt von einem bestimmten Individuum“. Daher „kann sich *abstrakte* Arbeit ... nicht einfach durch Arbeitsstunden messen lassen“. (Heinrich 2005, 49; Hervorhebung im Original.)

Heinrich geht allerdings noch weiter und sieht bei Marx einen Widerspruch. Werde nämlich, so Heinrich, „abstrakte Arbeit durch gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit gemessen, so wird abstrakte Arbeit letztlich an konkreter Arbeit gemessen“. (Heinrich 1999, 218.) Damit gerate Marx aber „auf den Boden der klassischen politischen Ökonomie“ (ebd.).

Fünftens. Neumann behauptete, dass nach Marx ein gewisses Quantum „konkreter Arbeit ... als abstrakt gesellschaftliche Arbeit Geltung erhält“ (Neumann 1961, 417). Heinrich seinerseits formuliert ähnlich: „im Tausch *gilt* die verausgabte konkrete Arbeit als ein bestimmtes Quantum ... abstrakter Arbeit“ (Heinrich 2005, 49, Hervorhebung im Original).

Neumann vertritt die Auffassung, dass in Lendles Lesart die Reduktion konkreter Arbeit auf abstrakte Arbeit „zu einer rein gedanklichen Abstraktion wird“ (Neumann 1961, 417). Heinrich stellt Marx' physiologische Definition der abstrakten Arbeit als „eine reine Denkabstraktion“ in Frage. (Heinrich 2005, 48) Dabei, so Neumann, werde vergessen, dass es sich in Wirklichkeit um eine praktische Reduzierung handle. Diese „Reduktion vollzieht sich *objektiv*, indem im Austausch ... die konkreten Arbeiten qualitativ als ein und dieselbe abstrakte gesellschaftliche Arbeit gleichgesetzt sind“ (Neumann 1961, 417; Hervorhebung im Original). Dem stimmt Heinrich zu, indem er immer wieder erklärt, dass konkrete Arbeit auf abstrakte menschliche Arbeit erst im Tausch reduziert wird. Es ist „also erst der Tausch, der die Abstraktion vollzieht, die abstrakter Arbeit zugrunde liegt (unabhängig davon, ob sich die tauschenden Personen über die Abstraktion im Klaren sind oder nicht)“ (Heinrich 2005, 48/49).

Sechstens. Was in Lendles Verfahren geschehe, so Neumann, sei die „Ersetzung des Begriffs der Werts substanz durch den Begriff der Wertgröße“ (Neumann 1961, 413). Ähnlich wirft Heinrich dem traditionellen Marxismus vor, sich auf quantitative Probleme zu konzentrieren: „Die Frage, wie diese Gleichsetzung überhaupt *möglich* ist, spielt aber weder in der bürgerlichen Ökonomie, noch im traditionellen Marxismus eine zentrale Rolle, allenfalls werden ihre quantitativen Aspekte diskutiert“ (Heinrich 2001, 158; Hervorhebung im Original).

Siebtens. Beide Autoren sind sich einig, dass eine „unmittelbare Arbeitszeitrechnung der verschiedenen ‘Stundenzettler‘ ... unmöglich ist“ (Heinrich 2001, 159). Neumann dürfte die Sache am klarsten mit seiner Feststellung ausgedrückt haben, Lendles Vorschlag sei „faktisch nur eine Art Arbeitsgeld ... das unmittelbar die Arbeitszeit selbst repräsentiert“ (Neumann 1961, 418). Hierzu ist anzumerken, dass Lendle und Rudolph allerdings kein System mit Stundenzetteln oder die Abschaffung von Markt und Preisen vorgeschlagen haben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Neumann und Heinrich in sieben wichtigen Punkten „auf einer Linie“ waren. *Erstens:* Die Definition der abstrakten Arbeit als „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft“ sei falsch und naturalistisch. *Zweitens:* Eine solche Definition verewige den Wert und ignoriere, dass die wertbildende abstrakte Arbeit eine historisch spezifische Form der Arbeit darstellt. Die *dritte* Übereinstimmung ist, dass abstrakte Arbeit nur in Geld und nur konkrete Arbeit in Zeit gemessen werden kann. Die *vierte* gemeinsame Position von Neumann und Heinrich ist die, dass konkrete Arbeitszeit, messbar über eine Uhr, nicht mit gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit verwechselt werden darf. Der *fünfte* gemeinsame Punkt ist die Kritik der physiologischen Auffassung von abstrakter Arbeit als einer reinen Denkabstraktion, während ihnen zufolge abstrakte Arbeit durch die praktische Reduktion konkreter Arbeiten im Austausch wertbildend ist. *Sechstens:* Neumann und Heinrich behaupten beide, dass jeder Versuch, den Arbeitswert mit Hilfe der Arbeitszeitrechnung zu schätzen, den Fehler begeht, die qualitativ bestimmte Werts substanz durch die Quantität des Werts zu ersetzen. *Siebtens:* Beide sind sich in der Ablehnung einig, für die verschiedenen Produkte oder Produktgruppen die gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeiten abzuschät-

zen, um ein System von Arbeitsgutscheinen („Stundenzettel“) zu etablieren.

Auch andere Kritiker, nicht zuletzt einer der bekanntesten Ökonomen der DDR, Fritz Behrens, bemängelten an Rudolph und Lendle, dass sie die Kategorie der abstrakten Arbeit verewigen, indem sie diese als Verausgabung von Arbeitskraft im physiologischen Sinne auffassen. (Behrens 1961, 424.) Auch Helmut Mann lehnte Lendles und Rudolphs „naturalistische Auffassungen“ ab und verteidigte die Position, Geld sei das „einzig mögliche ‚Maß des Wertes‘“, Wert selbst dagegen ein „gesellschaftliches Verhältnis“. (Mann 1962, 59, 61)

Insgesamt ergibt sich das Gesamtbild, dass die von Heinrich und anderen Exponenten der *Neuen Marx-Lektüre* kritisierte „substanzialistische“ und „naturalistische“ Position, auch wenn sie oft nur als „Buhmann“ diente, zumindest in der DDR Anfang der 1960er Jahre eine Herausforderung für den Mainstream in der politischen Ökonomie darstellte.

3. Wie setzt man von unbekanntem Werten abweichende Preise fest?⁵

Lendle und Rudolph stießen nicht nur auf Kritik. Sie erhielten Unterstützung von Hans Schilar, der erklärte, dass die Preisbildung in der DDR angeblich auf Werten beruhe und die Planer offiziell die Unterschiede zwischen Werten und Preisen bewusst nutzten, obwohl sie gleichzeitig erklärten, die Wertgröße könne nicht unabhängig von Preisen beobachtet werden. Das sei einer der Widersprüche, die ein Lehrer der politischen Ökonomie seinen Schülern erst einmal erklären müsse, klagte Schilar. (Schilar 1961, 1517) So argumentierte auch Béla Csikós-Nagy (1961, 553): „Wenn wir aber den ‚Wert an sich‘ nicht erkennen könnten, dann ist der Satz ‚Die Preise können planmäßig vom Wert abweichen‘ ein logischer Widerspruch, denn man könne nicht planmäßig von etwas abweichen, das man nicht kennt.“

Schilar erinnerte daran, dass Lendle und Rudolph ihre Definition des Begriffs der abstrakten Arbeit direkt von Marx übernommen hätten, der sie als „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft“ bestimmt habe (Schilar 1961, 1518–19), und er wies auch darauf hin, dass Lendle über fünfzig Stellen im *Kapital* und verwandten Texten zitiert habe, wo Marx die „abstrakte Arbeit, die nur bei Warenproduktion Wert bildet, als Verausgabung physiologischer oder menschlicher Arbeitskraft“ definiert. (Lendle 1961b, 1531) Schilar betonte nachdrücklich, dass Neumann und Behrens in Wirklichkeit Marx‘ eigene Definitionen kritisierten und dass es an ihnen liege, die Herkunft des Begriffs der abstrakten Arbeit als „Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse“ anstatt als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft zu erklären. (Schilar 1961, 1519) Wie Lendle und Schilar hervorhoben, findet eine Interpretation der abstrakten Arbeit als „Verhältnis“ in Marx‘ Schriften wenig Unterstützung.⁶

⁵ Unter dem Titel „Konspekte und Notizen zur 1960er Debatte über die Messbarkeit des Werts“ gibt Dunkhase (2022, 96–107) im Anhang eines kürzlich veröffentlichten Buches über Planwirtschaften einen gedrängten Überblick über die Positionen der einzelnen damaligen Diskussionsteilnehmer.

⁶ Marx definiert konsistent abstrakte Arbeit als „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft“. Siehe

Schilar betonte, dass die Messung abstrakter Arbeit durch die Zeit etwas anderes sei als die Schätzung des von dieser Arbeit geschaffenen Werts. Auch wenn Marx die abstrakte Arbeit als „Verausgabung menschlicher Arbeitskraft“ auffasste, so erhalte dieser Einsatz menschlicher Energie seine Funktion als Werts substanz doch nur innerhalb der Warenproduktion, also nur unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen. Obwohl Schilar derselben Meinung wie Lendle war, dass der abstrakte Aspekt der Arbeit im Wesentlichen Vergleiche ermöglicht, meinte er, dass die abstrakte Arbeit ihre spezifische gesellschaftliche Funktion als Werts substanz nur innerhalb der Warenproduktion ausübt. (Schilar 1961, 1520.) Davon ausgehend behauptete Schilar, dass die Fähigkeit, Wert zu produzieren, der Arbeit nicht inhärent sei – nicht einmal, wie die Mainstream-Ansicht annimmt, in ihrem abstrakten Aspekt. (Schilar 1961, 1522.) Schilar stimmte deshalb Lendle zu, dass der Wert weder ein soziales Verhältnis schlechthin noch eine bestimmte Menge Arbeit sei. Vielmehr handele es sich dabei um ein gesellschaftliches Verhältnis, das darauf beruht, dass auf dem Markt im Durchschnitt gleiche Mengen vergegenständlichter Arbeit getauscht werden. (Ebd.)

Darüber hinaus betonte Schilar, dass jede Schätzung des Arbeitswerts von den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen abhängt. Im Kapitalismus sei diese Schätzung unmöglich, so Schilar, weil die erforderlichen Daten dazu nicht verfügbar seien. Das primäre Interesse der Unternehmen bestehe darin, ihre Geschäftsgeheimnisse vor Wettbewerbern zu schützen und die damit verbundene Ausbeutung der Arbeiter zu verbergen. (Schilar 1961, 1522) (Diese Bemerkung mag zu Überlegungen anregen, was ein Versuch, ein monetäres Äquivalent der Arbeitszeit zu finden, über die gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR ausgesagt hätte.) Lendle schlug vor, den übertragenen und den neu zugesetzten Wert ebenso in Arbeitszeit zu schätzen wie die notwendige und die Mehrarbeitszeit eines Arbeitstages. Hätte die Schätzung dieser Zahlen den Interessen der herrschenden Partei im staatsmonopolistischen Sozialismus der DDR widersprochen?⁷

Auch wenn die Kritiker von Lendle und Rudolph wahrscheinlich mit der Behauptung Recht hatten, dass die für eine verlässliche Schätzung des Arbeitswerts erforderlichen Daten und Technologien Anfang der 1960er Jahre noch nicht existierten, so steckte vielleicht doch etwas Subversives in diesen Ideen. Es gab auch andere, konkretere Vorschläge für die Schätzung des Arbeitswerts sowohl in diesem Umfeld als auch in der Sowjetunion der späten 1950er Jahre und in der DDR der frühen 1960er Jahre.

So führte Rudolph Anfang der 1960er Jahre zusammen mit Gerhard Wittich auf der Grundlage der verfügbaren statistischen Daten eine numerische Schätzung von Arbeitswerten in verschiedenen Produktionszweigen durch. (Rudolph und Wittich 1965) Später bezeichnete Rudolph diese Ergebnisse als politisch heikel, insbesondere wo es um die Preisbildung im Außenhandel ging. Dies, so glaubte

z.B. Marx 1962, 52, 58, 59, 61, 81, 86, 88, 215.

⁷ Zum Begriff des „staatsmonopolistischen Sozialismus“ bzw. der „sozialistischen Variante des Staatsmonopolismus“ siehe Behrens 1992, S. 34/35.

er, war der Grund, warum die Studie unterdrückt und die Materialien beschlagnahmt wurden. (Rudolph 2007, 194–195)

1965 setzte Harry Nick der „Arbeitswertmessungsdebatte“ ein Ende, und zwar in einem Artikel, der nicht wie die vorangegangenen Beiträge in der führenden Zeitschrift *Wirtschaftswissenschaft* veröffentlicht wurde, sondern in dem theoretischen Organ der SED, *Einheit: Zeitschrift für Theorie und Praxis des Wissenschaftlichen Sozialismus*. Er verkündete: „Die Stunde der Zeitrechnung hat noch nicht geschlagen“. (Nick 1965, 94) Nicks Argumente gegenüber Rudolph und Wittich waren nicht so weit entfernt von denen Neumanns. Mit dem Argument, der Wert sei ein gesellschaftliches Verhältnis und könne nur im Preis erscheinen (Nick 1965, 88), lehnte Nick die Möglichkeit einer Arbeitszeitrechnung ab. (Nick 1965, 91)⁸

Wenn die Position von ostdeutschen Ökonomen, die mir bekannt sind, als „substanzialistisch“ und „naturalistisch“ bezeichnet werden könnte, so scheint es mir, wäre es die von Lendle, Rudolph und Schilar, wenn auch mit einigen Vorbehalten. Eine solche Position scheint die „monetäre Sichtweise“ herausgefordert zu haben, die in den damaligen Lehrbüchern der politischen Ökonomie vorherrschte. Bezeichnenderweise erklärte das *Lehrbuch Politische Ökonomie Sozialismus* (1972), dass die direkte Messung konkreter Arbeit in Arbeitsstunden keine Informationen über den gesellschaftlichen Charakter dieser Arbeit und damit den Wert liefert. „Im Sozialismus ist die *gesellschaftliche* Erfassung der konkreten Arbeit unmittelbar in Arbeitsstunden nicht möglich“ (Zagolow [Hrsg.] 1972, 263; Hervorhebung im Original).

Für die monetäre Interpretation der Marxschen Werttheorie durch die *Neue Marx-Lektüre* sind es die Schriften von Lendle und Rudolph, nicht die Lehrbuchdarstellung der DDR-Ökonomie, die „linksricardianisches“ Denken zum Ausdruck bringen, demzufolge die Wertsubstanz aus der in der Produktion aufgewendeten Arbeitszeit besteht, die als wertschaffende Arbeitszeit geschätzt werden kann. Obwohl Ingo Elbe die offizielle marxistisch-leninistische politische Ökonomie als Ausdruck eines Rückfalls in den linken Ricardianismus charakterisiert hat (siehe Elbe 2010, 31), wurde diese Position in Wirklichkeit nicht von allen DDR-Ökonomen geteilt; solche Kernaussagen der *Neuen Marx-Lektüre* wie „Nur konkrete Arbeit kann in Zeit gemessen werden“ und „Wert ist keine Größe, sondern ein gesellschaftliches Verhältnis“ waren in der DDR Anfang der frühen 1960er eher Mainstream, wobei, wie bereits erwähnt, Harry Nick eine monetäre Interpretation sogar im theorieorientierten Sprachrohr der SED befürwortete.

Das Problem in Elbes Argumentation mag an seinem Rückgriff auf das bekannte ostdeutsche *Philosophische Wörterbuch* liegen, wonach der Wert ein planmäßig verwaltetes Instrument des sozialistischen Produktions- und Reproduktions-

⁸ Vgl. Nick 2007, S. 105: „Meinem in Heft 7/1965 der ‚Einheit‘ veröffentlichten Artikel ‚Wertrechnung oder Zeitrechnung?‘ folgte in einem Dutzend Beiträge die lebhafteste Debatte, die in dieser Zeitschrift je geführt wurde. Mir selber trug sie die herbeste Kritik ein, die jemals öffentlich an mir geübt wurde. ‚Wenn Genosse Nick ... ausruft, ‚Die Stunde der Zeitrechnung hat noch nicht geschlagen‘, so kann man ihm nur antworten, dass taube Ohren selbst den Donner nicht vernehmen!‘ schrieb Fritz Behrens in der ‚Einheit‘ 11/1965.“

prozesses sei. Elbe kommt zu dem Schluss, dass der Staatssozialismus nicht auf eine umfassende Abschaffung der kapitalistischen Formbestimmungen abzielte, sondern lediglich auf ihre alternative Anwendung. Wenngleich Elbe hier auf einen wichtigen Punkt aufmerksam macht, würde ich behaupten, dass er die Feststellung des Wörterbuchs für bare Münze genommen hat, dass das „Wertverhältnis bewußt eingesetzt“ wird (Eichhorn 1975, 1291; Elbe 2010, 21.) In Wirklichkeit scheint die Rede von der „bewussten Anwendung“ des Wertgesetzes im staatsmonopolistischen Sozialismus kaum mehr als Rhetorik gewesen zu sein.

4. Backhaus: Was für ein „Grundbegriffswirrwarr“!

Die Arbeitswertmessdebatte ist ein direkter Vorläufer der monetären Werttheorie der *Neuen Marx-Lektüre*. Einige Jahre nach der Debatte wurde Hans-Georg Backhaus in Westdeutschland auf diese Debatte aufmerksam, als er im ersten Teil seiner Essay-Reihe *Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie* (1974) feststellte, dass unter den Anhängern von Marx kein Konsens darüber bestand, wie die grundlegendsten Begriffe zu interpretieren seien. Er nannte das „Grundbegriffswirrwarr“. (Backhaus 2011, 78) Schon in *Zur Dialektik der Wertform* (1969) verweist er auf die Meinungsverschiedenheiten in der Interpretation dessen, „was Marx mit den Begriffen ‚Werts substanz‘ und ‚abstrakte Arbeit‘ bezeichnen wollte“. (Backhaus 2011, 42)

Um seine Behauptung über den fehlenden Konsens über die „werttheoretischen Grundbegriffe“ von Marx zu untermauern, wie etwa über den „Schlüsselbegriff“ der abstrakten Arbeit, zitiert Backhaus Schilar mit dessen Feststellung, Lendle trage „ein Dutzend verschiedener Interpretationen über den Doppelcharakter der Arbeit und der abstrakten Arbeit zusammen“ (Backhaus 2011, 71; Schilar 1961, 1518). Backhaus erklärt, dass die an jener Kontroverse beteiligten ostdeutschen Wissenschaftler „die frappierende Erfahrung machen [mussten], dass sich über den Sinn eines elementaren Begriffs, des ‚Springpunktes, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht‘, keine Einigung erzielen ließ.“ (Backhaus 2011, 72) Zum Beleg zitiert er Behrens: „Lendle versucht, seine (...) These philosophisch zu untermauern, indem er die abstrakte Arbeit zum ‚Wesen‘ und die konkrete Arbeit zur ‚Erscheinungsform‘ der menschlichen Arbeit macht. Wenn die Verwendung dieser Kategorien in diesem Zusammenhang überhaupt einen Sinn haben soll, dann doch wohl nur den, dass umgekehrt die konkrete Arbeit (...) ‚Wesen‘ und die abstrakte Arbeit die Form ist, in der (...) die konkrete Arbeit (...) unter bestimmten historischen Verhältnissen erscheint.“ (Behrens 1961, 424; Backhaus 2011, 79)

Backhaus gibt Schilars Befürchtung wieder, dass der „Wirrwarr in der Begriffsbestimmung dieser Kategorien die Weiterentwicklung der politischen Ökonomie beträchtlich hemmen muss.“ (Schilar 1961, 1518; Backhaus 2011, 72) Diese Fragestellung ist bis heute aktuell, wobei in den letzten Jahren über die abstrakte Arbeit besonders lebhaft diskutiert wurde. Eine ähnliche Debatte gab es den 1920er Jahren in der Sowjetunion, und sie wird wahrscheinlich immer wieder auftauchen: Die Debatte darüber, ob abstrakte Arbeit eine messbare Größe ist oder – eher un-

bestimmt – ein gesellschaftliches Verhältnis, scheint etwa alle 50 Jahre „ihr Haupt zu heben“, mit Argumenten, die schon einmal vorgebracht worden sind.

5. Fazit: Backhaus und die Anhänger einer „monetären Werttheorie“

Als Hans-Georg Backhaus begann, seine Kritik prämonetärer Interpretationen der Marxschen Werttheorie auszuarbeiten, bezog er sich explizit auf die ostdeutsche Arbeitswertmessdebatte. Meine Absicht war der Nachweis, dass die nach Backhaus entstandene „monetäre Interpretation der Werttheorie“ im Rahmen der *Neuen Marx-Lektüre* tatsächlich in direktem Bezug auf die Diskussionen in der DDR entstanden ist. Backhaus kannte die ostdeutschen Diskussionen der 1960er Jahre über die Arbeitswertmessung. Doch während er selbst in seinen Essays ausdrücklich darauf Bezug nimmt, haben diejenigen späteren Autoren, die der *Neuen Marx-Lektüre* zuzurechnen sind, jenen Diskussionen keine Beachtung geschenkt. Stattdessen arbeiteten sie sich und arbeiten sie sich immer noch an der Schimäre einer monolithischen „marxistisch-leninistischen“ Fehldeutung der Marxschen Werttheorie ab.

Literatur

- Backhaus, Hans-Georg 2011 [1997], *Dialektik der Wertform: Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik*, Freiburg: Ça Ira Verlag.
- Backhaus, Hans-Georg 1974, *Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie, Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie*, 1, 52-77, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Behrens, Fritz 1961, *Wie ist der Wert meßbar?*, *Wirtschaftswissenschaft*, 9, 3: 420–9.
- Behrens, Fritz 1992, *Abschied von der Sozialen Utopie*, Berlin: Akademie Verlag.
- Braun, Manfred 1981, *Zur Entwicklung der Theorie von den Ware-Geld-Beziehungen im Sozialismus in den sechziger Jahren*, *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 22, 3: 35–47.
- Csikós-Nagy, Béla 1961, *Die Quantifizierung des Wertes*, *Wirtschaftswissenschaft*, 9, 4: 553–61.
- Dunkhase, Helmut 2022, *Plädoyer für Planwirtschaft. Vom Umgang mit Widersprüchen in DDR, Sowjetunion und VR China*, Köln: PapyRossa.
- Eichhorn, Wolfgang-Peter 1975, 'Wert', in: Georg Klaus und Manfred Buhr (Hrsg.), *Philosophisches Wörterbuch: Band 2*, Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Elbe, Ingo 2010 [2008], *Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965*, Berlin: Akademie Verlag.
- Elbe, Ingo 2006, *Zwischen Marx, Marxismus und Marxismen – Lesarten der marxschen Theorie*. Online: https://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Lesarten_erweitert.pdf
- Heinrich, Michael 1999, *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der Politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Heinrich, Michael 2001, *Monetäre Werttheorie: Geld und Krise bei Marx*, *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 123: 151–76.
- Heinrich, Michael 2005 [2004], *Kritik der politischen Ökonomie: Eine Einführung*, Stutt-

gart: Schmetterling Verlag.

- Heinrich, Michael 2009a, Reconstruction or Deconstruction? Methodological Controversies about Value and Capital, and New Insights from the Critical Edition, in *Re-reading Marx: New Perspectives after the Critical Edition*, edited by Riccardo Bellofiore and Roberto Fineschi, Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Heinrich, Michael 2009b, *Wie das Marx'sche «Kapital» lesen? Leseanleitung und Kommentar zum Anfang des «Kapital» Teil 1*, Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Kulikov, A. 1959, Über einige Probleme der Ausnutzung des Wertgesetzes und der Preisbildung in der UdSSR, *Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge*, 3: 318–39.
- Lendle, Ottmar 1958 [1953], *Einige Probleme der Arbeitswerttheorie*, Berlin: Dietz Verlag.
- Lendle, Ottmar 1961a, Die Meßbarkeit des Arbeitswerts und der Doppelcharakter der Arbeit, *Wirtschaftswissenschaft*, 9, 3: 389–409.
- Lendle, Ottmar 1961b, Zur Meßbarkeit des Arbeitswerts, *Wirtschaftswissenschaft*, 9, 10: 1528–44.
- Mann, Helmut 1962, Die Bedeutung des Wertes für die Preisbildung, *Wirtschaftswissenschaft*, 10, 1: 58–76.
- Marx, Karl 1962, *Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*, in *Marx-Engels-Werke*, Band 23, Berlin: Dietz-Verlag.
- Naumann, Robert 1957, *Theorie und Praxis des Neoliberalismus*. Berlin: Verlag die Wirtschaft.
- Neumann, Herbert 1961, Zu einigen falschen Auffassungen über die Bestimmung der Wertgröße im Sozialismus, *Wirtschaftswissenschaft*, 9, 3: 410–19.
- Nick, Harry 1965, Wertrechnung oder Zeitrechnung? Zum Problem des Nutzeffekts der gesellschaftlichen Arbeit, *Einheit*, 7: 82–94.
- Nick, Harry 2007, Demokratisch geplante Äquivalenzökonomie? Anmerkungen zum Sozialismuskonzept von Heinz Dieterich, *Z 69 (März 2007)*: 98-105.
- Rauhala, Paula 2021, The Neue Marx-Lektüre and the 'Monetary Theory of Value' in the East German Labour-Value Measurement Debate, in: *HISTORICAL MATERIALISM 29.2*, 29-60 Leiden: Brill.
- Rudolph, Johannes 1960, Die Berechnung des ökonomischen Nutzeffekts und die Ermittlung des Arbeitsaufwands für die Produktion, *Wirtschaftswissenschaft*, 8, 4: 551–63.
- Rudolph, Johannes 2007, Über die Werttheorie und über die Nationalökonomie als exakte Wissenschaft', in: Bernhard Kroll und Johannes Rudolph (Hrsg.), *Quo vadis Europa? Antwortsuche mit besseren Theorien*, Hamburg: LIT Verlag.
- Rudolph, Johannes und Gerhard Wittich 1965, Die erste experimentelle Berechnung des vollen Arbeitsaufwands für das gesellschaftliche Gesamtprodukt der DDR, *Wirtschaftswissenschaft*, 13, 2: 223–38.
- Schilar, Hans 1961, Die Meßbarkeit des Arbeitswerts als Problem der Lehre, *Wirtschaftswissenschaft*, 9, 10: 1517–27.
- Zagolow N.A. (Hrsg.) 1972 [1970], *Lehrbuch Politische Ökonomie: Sozialismus*, Frankfurt: Verlag Marxistische Blätter.
- Zurawicki, Seweryn 1961, Über die Wirtschaftsrechnung im Sozialismus und die Versuche zur Messung des Wertes, *Wirtschaftswissenschaft*, 9, 10: 1545–52.